

# Burgenländische Heimatblätter

Herausgegeben vom Volksbildungswerk für das Burgenland  
in Verbindung mit dem Landesarchiv und Landesmuseum

12. Jahrgang

Eisenstadt 1950

Heft Nr. 2

## Bericht über die Versuchsgrabung Parndorf (Oktober 1949)

Von Gertrud Pascher, Wien

Die Umgebung von Parndorf, namentlich das Gebiet der Oberen und Unteren Heidwiesen<sup>1)</sup>, ist als Fundstelle römischer Altertümer seit nahezu 100 Jahren bekannt. Schon Sacken hat in dem Sitz. Ber. d. Wien. Akadem. Bd. 11, 1853, 2. Heft S. 363 f. ein Steinplattengrab des 3./4. Jh. n. Chr. beschrieben, das nach dem Brauch unserer Gegenden<sup>2)</sup> aus älteren Grabstelen zusammengesetzt war, deren Reliefs er auf Tafel IV abgebildet hat<sup>3)</sup>. Den nächsten ausführlichen Bericht haben Sötér im *Archaeolog. Értes.* 1899, S. 341 ff. und Kubitschek in den Jahresheften des Österr. Archäol. Instit. III, 1900, Beibl. Sp. 9 ff. und 13 ff. geliefert, wofür letzterer die Bedeutung der Stele schon im vorhergehenden Band (*Öst. Jahreshefte* II, 1899, Beibl. Sp. 76 ff.) erkannt und betont hatte. Wie er und Sacken erwartet hatten, fand Sötér bei seiner Nachgrabung einen ganzen Friedhof, nämlich 53 Gräber der Spätzeit, teils aus Ziegeln, teils Steinplattengräber aus Stelen des 1. Jahrhunderts. Ihre Inschriften sind aus Kubitscheks Bericht ins *Corp. Inscript. Latin.* III, 14359<sup>17</sup>—14359<sup>25</sup> übernommen worden, zwei später gefundene in den *Fundber. a. Österr.* II, S. 65 (die Lesung richtig gestellt im *Röm. Lim. i. Österr.* XVIII, 1937, Sp. 126 nr. 41 = *Ber. d. Ver. Carnuntum* 1934/37, Sp. 126 nr. 41) und *Fundber.* II, S. 227 veröffentlicht; andere Funde aus neuerer Zeit sind laufend in den *Fundber. a. Österr.* verzeichnet; sie sind im einzelnen aus meiner Zusammenstellung im *Röm. Lim.* XIX, Sp. 18 f. ersichtlich. Außer *Fundber.* I, S. 94 handelt es sich dabei durchwegs um Zufallsfunde u. zw. Gräber und Kleinfunde. Nur der Bericht in den *Fundber.* I, S. 94 beruht auf einer kurzen Probegrabung Seracsin's, die dieser auf dringende Einladung des Besitzers der Parz. 472<sup>4)</sup> auf dieser und der Nachbarparzelle 473 vorgenommen hat. Diese Probegrabung, die eher als eine kurze Sondierung zu bezeichnen ist, ergab auf Parz. 472 eine Steinmauer mit anschließendem Estrichboden und einen Hypokaustpfeiler, auf Parz. 473 16—20 m<sup>2</sup> Mosaikboden mit geometrischem Muster, das nach Seracsin's ganz kurzem Grabungsbericht dreifärbig, nach der Schilderung von Dr. Feiler in Bruck, der der Grabung beigewohnt hatte, nur in Schwarz-Weiss-Technik ausgeführt war. Diese Sondierung Seracsin's bestätigte zwar die schon oberflächlich kenntliche Situation, ergab aber infolge der Kürze und Unvollständigkeit der gemachten Stichproben kein publikationsreifes Material.

Für die Lage von Parndorf und seine Bedeutung in römischer Zeit ist ferner bezeichnend, daß schon von Kenner (*a. a. O.* S. 156 und *Berichte u. Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien* X, 1869, S. 185 ff.), dann wieder von Kubitschek (*Österr. Jahresheft.* II, 1899, Beibl. Sp. 77) und zuletzt von Becker, *Die Bernsteinstraße in Niederdonau* S. 18 eine hier durchführende

röm. Vicinalstraße vermutet wurde. Diese Vermutung ist zwar vorläufig nicht belegbar, sie hat aber insofern Einiges für sich, als die Verbindung von hier nach Carnuntum — Petronell eine durchaus einfache und fast geradlinige wäre.

Aus allen diesen Angaben geht hervor, daß wir es bei Parndorf mit einem ausgedehnten, römischen Fundgebiet zu tun haben, das bisher völlig ungenügend erforscht worden ist. Als daher das Österreichische Archäologische Institut durch das verständnisvolle Entgegenkommen der burgenländischen Landesregierung, insbesondere ihres Kultur- und Finanzreferenten Landesrat Bögl, und des Direktors des burgenländischen Landesmuseums, Regierungsrat Riedl, die Geldmittel und damit die Möglichkeit zu archäologischen Grabungen im Burgenland erhielt, war es selbstverständlich, daß es sein Augenmerk diesem sicheren Erfolg versprechenden Fundgebiet zuwandte. Dies umso mehr, als wir durch die bisherigen systematischen Grabungen in Österreich zwar römische Lager und Lagerstädte, nicht aber die dorfliche und kleinstädtische Siedlungsweise dieser Zeit kennen gelernt haben. Da in ihr aber die Mischung von festgehaltenem, einheimischem und zugebrachtem, römischem Kulturgut besonders deutlich zutage treten muß, sind von hier aus wichtige Aufschlüsse und Erkenntnisse für die gesamte Geschichte unserer Heimat zu erwarten, die aller Beachtung wert erscheinen. Das Österreichische Archäologische Institut hatte deshalb für 1950 ff. eine gründliche Untersuchung der Parndorfer Fundplätze in Vorschlag gebracht und durch eine im Oktober 1949 vorgenommene Probegrabung die Stichhaltigkeit der in das Parndorfer Fundgebiet gesetzten Erwartungen bewiesen<sup>5)</sup>.

Die Leitung der Grabung hatte Univ. Prof. Dr. Balduin Saria, dem ich als Assistentin zugeteilt war; ihre Dauer betrug eine Arbeitswoche (10. bis 15. Oktober), wobei aber der Nachmittag des 5. Tages und der Samstag Vormittag zum Zuschütten auf Parz. 472 verwendet wurden; die auf Parz. 474 aufgedeckte Apsis konnte Dank dem Verständnis des sehr interessierten und entgegenkommenden Besitzers, Herrn Felix Rupp, ohne Entschädigung offen bleiben, wofür ihm auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Dank gebührt auch dem langjährigen Sammler römischer Altertümer in Parndorf, Herrn Zimmermeister Gutdeutsch, der sich uns trotz seiner 74 Jahre bei der vor der Grabung vorgenommenen Begehung der Parndorfer Fundplätze bereitwilligst zur Verfügung stellte; von ihm stammt auch eine im burgenländischen Landesmuseum erliegende Fundskizze des Parndorfer Gebietes sowie eine dem gleichen Museum übergebene kleine Münzsammlung. Ganz besonders sei auch unserem treuen Helfer, Herrn Dr. Leopold Feiler in Bruck, gedankt, der uns wie stets im Burgenland so auch in Parndorf seine bewährte Unterstützung angedeihen ließ.

Angesetzt wurde bei der Grabung<sup>6)</sup> nahe dem Nordwestrand der unteren Hälfte von Parz. 472 (Besitzer Dr. Kassar, Pächter Berger), wo eine seichte Bodenerhebung, die mit Ziegel- und Steinschutt, Mörtel- und Verputzbrocken förmlich übersät ist, das Zentrum des Fundplatzes angab. In dem hier ausgesteckten Graben<sup>7)</sup> fanden sich, in der Reihenfolge von Südwest nach Nordost aufgezählt: ein innen 38 cm, außen 67 cm breiter Kanal, dessen Wände von liegenden tubuli gebildet waren, die auf schmalen, schlecht gefügten Mauern aufsaßen, während der Boden aus Bruchsteinen und weichem Mörtel bestand; sein Inneres war angefüllt mit Asche, Lehm, Mörtelbrocken und Ziegelschutt (darunter das Bruchstück eines Dachziegels mit Stempel OF. PLS in tabula ansata s. J. Szilágyi, inscriptiones tegularum Pannonicarum = Dissertat. Pannonic. II/1, Taf. XXX nr. 24 u. S. 107 mit weiterer Literatur, und ein Bruchstück mit Rest einer Ritzinschrift), in denen ein paar Tierknochen

BEILAGE ZUM AUFSATZ  
BERICHT ÜBER DIE VERSUCHSGRABUNG PARNDORF (OKTOBER 1949), VON GERTRUD PASCHER, WIEN

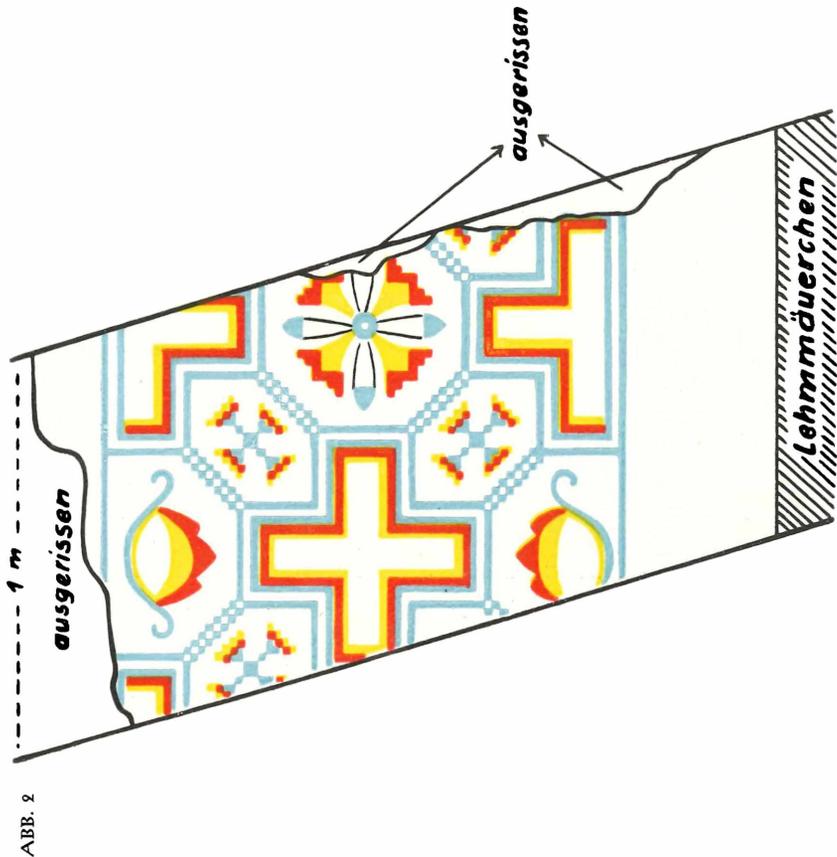


ABB. 2



ABB. 1

*Grabung Parndorf 1949.  
Mosaik in Graben I.*

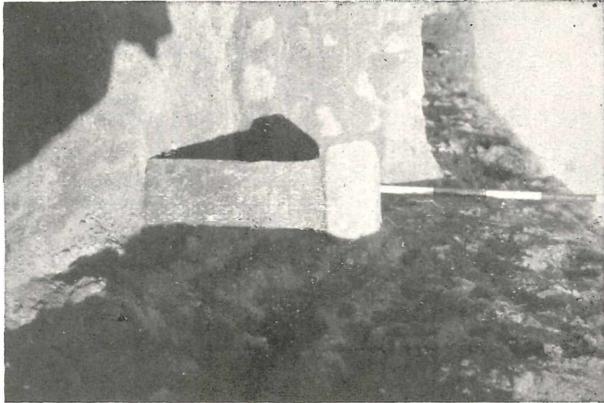


ABB. 3

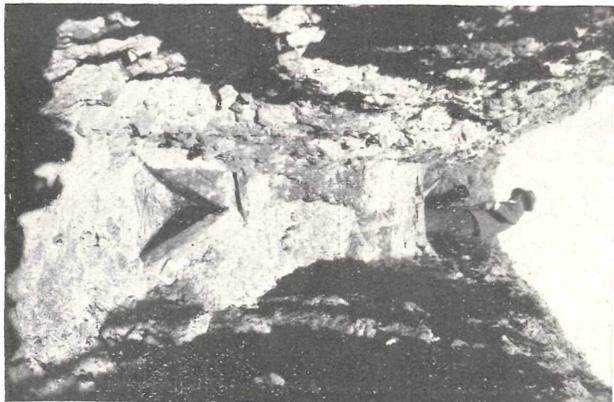


ABB. 4

(Geflügel) sowie einige kleine, schwarztonige und ein größerer helltoniger, außen rot gefirniskter Scherben lagen. Weitere Scherben gewöhnlicher Gebrauchskeramik lagen an der Außenseite des Kanals. Von seiner Überdeckung war nichts mehr vorhanden.

An den Kanal schloß sich ein Estrichboden aus weichem, brüchigem Mörtel, der auf Ziegelschutt auflag und in einer Rundung an der Wand eines schmalen Zwischenmüerchens aus Lehm (br. = 26 cm, am Boden gemessen) hochzog; über ihm eine Brandschichte, darin ein großer Eisennagel mit viereckigem Kopf. An das Lehmüerchen unmittelbar anschließend fand sich, nur 40—45 cm tief liegend, das schönste Stück der Grabung, nämlich ein heute noch ca. 1.60 m breites, vierfärbiges Mosaikband von sehr lebhaftem Muster (s. Abb. 1 u. 2). Ob es sich bei ihm um einen Gangbelag oder um den Randstreifen eines größeren Zimmerbodens (etwa in der Art wie Notizie degli scavi 1940 S. 7 Fig. 3 und S. 8 Fig. 4) handelt, wird sich mit Sicherheit erst bei der für heuer geplanten größeren Abhebung feststellen lassen; wahrscheinlicher ist das erstere, sowohl nach der Art des Musters als deshalb, weil sich von hier bis zur Mauer 3 (s. unten) weiters keine Mosaikbruchstücke gefunden haben. Das Mosaik zeigt an der Oberfläche mehrere Brandstellen und ist teilweise ausgerissen, besonders an der Nordostseite (s. Abb. 2), wo ein etwa 80 cm breites, mit Ziegelschutt und einigen kleinen Resten von Wandmalerei gefülltes Loch folgte. Nach dieser Unterbrechung setzte, 65 cm tief liegend, wieder ein Estrichboden ein, über ihm, aber nicht unmittelbar aufliegend, eine Brandschichte, und darüber sehr viel Ziegelschutt mit deutlichen Brandspuren. Abgeschlossen wurde der Estrich von einer 50 cm breiten Bruchsteinmauer<sup>2)</sup>, an der noch an beiden Seiten etwa 40 cm hoch der alte Verputz erhalten war; ihre Krone lag bloß 20 cm unter dem heutigen Niveau. Ihr folgte in 3.20 m Entfernung eine weitere Mauer<sup>3)</sup>, 60 cm breit und nur 15 cm unter dem heutigen Niveau. An ihr war der fast bis zur heutigen Mauerkrone erhaltene alte Verputz besonders schön zu beobachten; er bestand aus drei Schichten, nämlich aus einem unmittelbar an der Mauer anliegenden, groben, grauen Mörtel, darauf lag eine durch Ziegelmehl rosa gefärbte, feinere Mörtelschicht und erst über dieser der feine, weiße Verputz. Zwischen Mauer 2 und 3 lag sehr viel kleiner Ziegelbruch und wiederum zwei große Eisennägel von der schon genannten Form. Da die Mauer 3 etwa in der Grabenmitte nischenförmig einsprang, wurde sie seitwärts gegen Nordwesten weiter verfolgt und eine nachträglich vermauerte, 2.05 m breite Tür festgestellt; die aus zwei Steinblöcken bestehende Türschwelle ist noch erhalten, davor lag, noch im Anschluß an die Mauer, der Rest eines rosa Estrichbodens (mit Ziegelgrieß gemischter Mörtel), der hohl lag, weil nordöstlich von Mauer 3, zwischen ihr und Mauer 4 (60 cm breite Bruchsteinmauer in 9.60 m Entfernung von 3) ein großes Hypokaustum folgte, von dem zwei 72 cm hohe Suspensurpfeiler aus Sandstein (s. Abb. 3) in unserem Suchgraben standen. Der Estrich, auf dem sie aufstanden, war bedeckt von einer starken Rußschichte, über der zahlreiche Bruchstücke eines mehrfärbigen Mosaiks (in den Farben weiß, blau, rot und gelb) und eine Unmenge z. T. großer Bruchstücke von Wandmalerei (darunter zwei mit Resten eines Gesichtes, einer Hand und eines mit einem Wagenrad) sowie 5 Eisennägel lagen; im übrigen war dieser ganze Raum, vom Boden des Hypokausts bis fast zum heutigen Niveau, angefüllt mit losem Ziegelschutt, der die Arbeit sehr erschwerte und auch den genannten Boden wenige Stunden nach seiner Freilegung durch Einstürzen der Grabenwände wieder verschüttete. Dieser mit Mosaik- und Malereiresten vermischte Ziegelbruch reichte auch noch etwas über Mauer 4 nach Nordosten, hörte aber dann auf.

An Mauer 4 schloß im rechten Winkel eine gleichfalls 60 cm breite Mauer (5) an, deren Krone heute um 60 cm tiefer liegt als die von 4; doch zeigen einzelne, aus der Mauer 4 noch vorragende Steine, daß auch Mauer 5 ursprünglich höher hinaufgereicht hat. Sie ist, nach ihrer glatten Oberfläche zu schließen, absichtlich abgetragen worden. In ihrer Nähe fand sich ein gut erhaltener Kanal von dreieckigem Querschnitt (s. Abb. 4), gebildet aus drei Dachziegeln, die von einem Firstziegel überdeckt sind. Sein Inneres ist, soweit sich erkennen ließ, nicht verschüttet; da seine Sohle gegen Norden etwas fällt, handelt es sich wohl um einen Abwässerkanal. Er bildete in dem Suchgraben einen flachen Bogen und verschwand dann unter einem ziemlich zerstörten Estrichboden. Etwa 3 m nordöstlich von ihm begann ein grobes Pflaster aus großen Steinplatten, das bei einer 78 cm breiten Mauer (6) endete. Über dem Steinpflaster lag schwarze Erde mit etwas Ziegelbruch und einigen Scherben, von denen Bruchstücke eines großen Faltenbeckers, zweier Reibschalen und eines glatten Sigillatellers (Rheinzabern) zu erwähnen sind.

Nach diesen Funden war klar, daß wir hier im Graben I das Wohnhaus der erwarteten villa rustica angeschnitten hatten, während die Wirtschaftsgebäude auf zwei weiteren, nordöstlich und südwestlich davon gelegenen, seichten Terrainschwellen zu liegen schienen. Quer über diese wurden deshalb die nächsten Suchgräben (II und III) angesetzt und zwar in der direkten Verlängerung von Graben I.

In II fanden sich vier Bruchsteinmauern (8, 9, 10 und 14, durchschnittlich 60 cm stark), die zum Teil senkrecht, zum Teil schräg zueinander stehen und aus mindestens zwei Bauperioden stammen; ihnen ist im Südwesten ein aus Ziegeln und Bruchsteinen gebildeter Boden vorgelagert, auf dem eine nur mehr in einer bzw. zwei Scharen erhaltene Trockenmauer (7) aufsitzt. Im Grabeninnern zeigte diese einen rechtwinkligen Eckansatz, dessen weitere Fortsetzung ausgerissen war. Auffällig an diesem Mauerwerk war eine an seiner Außenseite (dh. im Nordwesten und Nordosten) anlagernde, tiefschwarze Erde; an Kleinfunden ergab dieser Abschnitt einige Scherben gewöhnlicher Gebrauchskeramik, darunter Randstücke großer Vorratsgefäße, und zwei gestempelte Ziegel: LEG X GEMIN spiegelverkehrt und gebrochen (s. Szilágyi a. a. O. Taf. XI nr. 61, nicht genau entsprechend) und ATILIAE (s. Corp. Inscr. Lat. III, 4700 und Szilágyi a. a. O. Taf. XXX nr. 35 a u. S. 109 mit weiterer Literatur).

Im Graben III fanden sich eine und ein Stück der zweiten Seite eines Mauerviereckes (mit den Mauern 11, 12 und 13); davon waren Mauer 11 und 13 nur in den Fundamenten aus Bruchstein, im Aufgehenden aus Ziegeln gemauert, die auf jeder Seite eine breite (2.50 m u. 1.46 m) Türe freiließen. Im Westen, Norden und Osten zeigten die Mauern in Bodenhöhe unregelmäßige Ausladungen; die diesen Seiten zugekehrten Räume wiesen in derselben Höhe eine 1–2 cm dicke Sandschicht auf. Im Süden fehlten diese Ausladungen; dafür trat hier ein Steinpflaster auf, das vermutlich den Hofraum bezeichnet. An Kleinfunden ergab dieser Graben ein Bruchstück vom Boden einer Sigillataschüssel und einige schwarztonige Scherben, unter denen wieder die großen Vorratsgefäße vertreten waren.

Die Vermutung, daß wir auf diesen Terrainschwellen auf die Wirtschaftsgebäude stoßen würden, darf nach diesen Funden als bestätigt gelten.

Der letzte Graben (IV) wurde auf dem Acker Rupp (Parz. 474) senkrecht zu den drei anderen Gräben auf der Höhe derselben Terrainschwelle ausgesteckt, die auf Parz. 472 der Graben I querte. Hier sollte nämlich nach Aussage des Herrn F. Rupp ein Boden von etwa 8×12 m Fläche durch Zurück-

bleiben des Pflanzenwuchses kenntlich sein. Dieser Boden fand sich auch etwa 15—20 cm unter der heutigen Oberfläche; er bestand aus drei Schichten: zu unterst Sand, darüber eine Lage Bruchsteine mit grobem Sand und zu oberst Mörtelverguß mit feinem Ziegelbruch. Etwa 6 m östlich dieses Bodens fand sich eine Apsis (Mauer 15=50 cm breit), deren Halbmesser (an der Basis gemessen) etwa  $4\frac{1}{2}$  m beträgt. Sie scheint einen heizbaren Raum umschlossen zu haben, denn in ihrem Innern fand sich außer zahlreichen Bruchstücken von Wandmalerei und Mosaikresten massenhaft Tubulusschutt; ferner bildet ihre Basismauer (16=65 cm breit) zusammen mit einer östlich von ihr laufenden Parallelmauer (17, nur an einer Seite freigelegt) einen 45 cm breiten Kanal, von dem etwa in der Achse der Apsis ein zweiter, 40 cm breiter Kanal rechtwinkelig gegen Südosten abzweigt. Die Sohle beider Kanäle ist gemörtelt, auf ihr liegt eine Schichte mit Brandresten. Es handelt sich also wahrscheinlich um Heizkanäle. Rechts und links von der Apsis sind an ihre Basismauer, die Ansatzstellen der Apsis überschneidend, zwei auf die Basismauer z. T. nicht ganz senkrecht stehende Mauern (18 und 19, 18=70, 19=76 cm breit) angebaut, die die Apsis einschließen, aber weder mit ihr noch mit der Basismauer im Verband stehen, die Wirkung der Apsis außerdem so beeinträchtigen, daß es sich bei ihnen um spätere Zubauten handeln muß. Wir haben also, wie bei dem in Graben III angeschnittenen Wirtschaftsgebäude, so auch bei dem Wohnhaus mit mehr als einer Bauperiode zu rechnen.

Was die Frage der Datierung anlangt, so legen die vorne genannten Anzeichen eines Brandes im Verein mit der Keramik, die in keinem Stück über das Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. hinausreicht, die Annahme nahe, daß der Parndorfer Bau ebenso wie der Gutshof von Winden <sup>8)</sup> in den Markomanneneinfällen (167 oder 171 n. Chr. s. Zwickler, Studien zur Markussäule S. 100 und S. 228) zerstört worden ist. Zu diesem Ansatz paßt auch die Zeit des Mosaiks, daß sich nach den von J. Wollanka (Österr. Jahresheft. XXV, 1929, S. 1 ff.), E. Krüger (Archäol. Anzeiger 48, 1933, S. 656 ff. bes. 666) und H. Wirth-Bernards (Anzeig. f. schweizerisch. Altertumsk. 1935, S. 185 ff.) gegebenen Anhaltspunkten datieren läßt. Sein Muster, die Kombination von Kreuz, Acht- und Sechseck, ist zwar ein äußerst seltenes; für die ältere Zeit kann ich nur eine einzige Parallele beibringen, nämlich den von Gauckler in Daremberg-Saglio III/2 S. 2108 Abb. 5246 rechts oben abgebildeten Boden in Qued Athmenia (Numidien), der in die Zeit der Antonine gehört. Sonst haben weder M. Blake (Mem. of the Americ. Acad. in Rome VIII, 1930) noch Hinks (Catal. of paintings and mosaics in the Brit. Mus. und Invent. des mosaïques de la Gaule et de l'Afrique) noch die rheinischen Mosaiken (Mainzer Zeitschrift, Bonner Jahrbücher, Trierer Heimatbuch und Krüger a. a. O.), noch Brusin, Gliscavi di Aquileia 1929—32, auch nicht die in den späteren Bänden eine Fülle von Mosaiken bietenden Notizie degli scavi eine Entsprechung; erst aus spätrömischer und z. T. frühchristlicher Zeit habe ich drei weitere Parallelen: nämlich das Bruchstück bei Wollanka a. a. O. S. 11 Abb. 4 (Datierung S. 20), den Boden in der Basilika S. Felicitas in Pola (Anton Gnirs, Pola, ein Führer durch die antiken Baudenkmäler und Sammlungen S. 29 Abb. 12) und den des Chorumganges der basilica urbana in Salona (Forschungen in Salona I, Taf. IV s. S. 50), bei denen allerdings Farbanordnung bzw. die Motive der Flächenfüllung die Spätzeit verraten. Unser Mosaik gehört nach dem Vorherrschenden des weissen Grundes, der Einteilung durch einfache, gerade Linien, der Exaktheit in der Durchführung des nicht gerade einfachen Musters und nach dem völligen Fehlen des Flechtbandes noch in Krügers 1. Stufe, aber an deren Ende, da die Kompliziertheit des Musters und die Vielfärbig-

keit gegen einen zu frühen Ansatz sprechen; dazu stimmt auch der Umstand, daß nach Ausweis der vorne genannten, früheren Fundberichte noch weitere Mosaiken im gleichen Hause zu erwarten stehen. Diese Mehrzahl von Mosaiken in einem Gebäude ist in unseren Gegenden vor dem Ende der hadrianischen Zeit nicht wahrscheinlich. Man wird also kaum fehlgehen, wenn man unser Mosaik um 140 n. Chr. ansetzt.

#### Anmerkungen:

- 1) S. Karte 1:25.000 Blatt 4758/3; nach dem Katasterplan gehören die Heidwiesen zum Gemeindegebiet Bruckneudorf.
- 2) Vgl. Abramić im Jahrbuch f. Altertumsk. I, 1907, S. 119 f.
- 3) Erwähnt auch bei Kenner, Jahrb. f. Landesk. v. N. Oe. II, 1868/69, S. 195 Anm. 1. Daß er sie falsch gedeutet und datiert hat, darf der damals noch mangelnden Erfahrung nicht zum Vorwurf gemacht werden.
- 4) Die Parzellennummern sind an der genannten Stelle der Fundber. verdruckt.
- 5) Vor Beginn der Grabung waren von fachmännischer und nichtfachmännischer Seite Bedenken gegen das Projekt laut geworden, indem teils die Bedeutung der Parndorfer Funde bezweifelt, teils die vorherige Publikation des bisher zutage gekommenen Materials verlangt wurde. Beide Ansichten sind nach dem vorne Gesagten unhaltbar und offenbar aus Unkenntnis der dort geschilderten Situation entstanden.
- 6) Da die Katastermappe der Gemeinde Parndorf bei den Kämpfen von 1945 verloren gegangen ist, mußte die Wahl des Grabungsplatzes zunächst rein auf Grund unserer Begehungen erfolgen; erst nachträglich hat sich an Hand des Auszuges, den Herr Rupp glücklicherweise besitzt, gezeigt, daß unsere Wahl ohnedies auf die beabsichtigten Parzellen 472/473 gefallen war.
- 7) Nach den Nummern des von mir gezeichneten Grabungsplanes; diesen selbst hier zu veröffentlichen, wäre verfrüht, da er infolge der Kürze der Grabung nur ganz kleine Ausschnitte aus den vorhandenen Gebäuden gibt. Veröffentlicht soll erst der Plan des völlig aufgedeckten Baukomplexes werden.
- 8) S. den Bericht von Prof. Saria über die Grabung Winden 1949 in den burgenländischen Forschungen.

## Die Wehranlage Hagensdorf-Luising

Von Karl Ulbrich, Wien

Die beiden benachbarten Orte Hagensdorf und Luising liegen im äußersten südöstlichen Winkel des Güssinger Bezirkes. Sie sind in der Österreichischen Karte 1:50.000, Blatt 168 enthalten und zum besseren Verständnis der geographisch-strategischen Belange wird auf diese Karte hingewiesen:

Die beiden Orte sind mir im Zuge meiner seinerzeitigen langjährigen Untersuchungen über die burgenländischen Siedlungsformen (Lit. Verz. 5) durch ihre besonderen Eigenheiten aufgefallen.

Hagensdorf ist nach dem großen Brande vom 21. 4. 1843, dem der Großteil des Dorfes mit 70 Höfen zum Opfer fiel, neu reguliert worden, wobei einheitlich jede neue Hausstelle einen Bauplatz von 10×50 Klaftern (entspricht 19×95 m) zugewiesen erhielt. Da außerdem ein völlig neuer regelmäßiger Dorfgrundriß zur Ausführung kam, und zwar in der Art, wie sie für die Besiedlung des Banates unter Maria Theresia üblich war, bietet dieses Dorf mit seiner regelmäßigen, 20 Klafter breiten baumbestandenen Hauptstraße einen für den Güssinger Bezirk wohl etwas fremdartigen, aber durchaus erfreulichen Anblick.

Luising wieder ist ein Straßendorf mit schmaler, nur 8—10 m breiter Dorfstraße, die aber durch ihre leicht gebogene Längsachse und durch ihren

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [12](#)

Autor(en)/Author(s): Pascher Gertrud

Artikel/Article: [Bericht über die Versuchsgrabung Parndorf \(Oktober 1949\) 49-54](#)